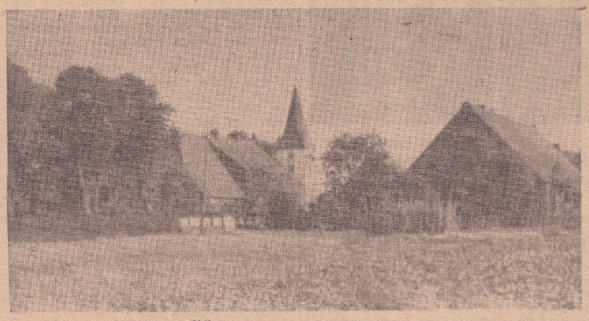
Intschede a. d. Weser, einst Zollstätte der Grafen von Hoya



Blick auf das Dorf Intschede

Unser Weg führte uns an einem sonnigen Septembertage von Daverden aus an die Weser. Eine gut ausgebaute Landstraße bringt uns an das Ziel. Diese Straße hatte noch bis vor einigen Jahren größte Bedeutung, sorgten doch eine Wagen- und eine Handfähre für den Weser-Uebergang eines regen Verkehrs aus der Marsch nach dem Bahnhof Langwedel. Jetzt ist's anders geworden; die Heime der Fährleute stehen nicht mehr. Die Spitzhacke legte hier historisch gewordene Gasthäuser nieder; ebenfalls wurden mehrere alte Bauernhäuser entfernt. Es, mußte

Platz geschaffen werden für die Stauanlage,

die hier in der Weser gebaut werden soll. Zu diesem Zweck sind die Deiche bereits verlegt worden. Im Interesse der Weserschiffahrt und der Landwirtschaft will man diese Arbeit machen, um für beide den Wasserstand der Weser regulieren zu können.

Eine nahezu 70jähriger Fährmann, Träger eines alten Namens aus dem Dorfe Intschede, bringt uns mit einem Ruder-Fährschiff über den Strom. Der Fährmann erzählt von der früheren Bedeutung der Weserfähre. Intschede sei von dem Verkehr der Neuzeit stiefmütterlich behandelt worden, denn keine durchgehende Landstraße führe an dem Ort vorbei. „Bi uns is de Welt vörbi . . .", meinte der Alte. Tatsächlich liegt das Dorf abseits von der Landstraße Verden—Thedinghausen, die südlich und westlich ihre Richtung hat; im Osten und Norden zieht die Weser eine natürliche Grenze.

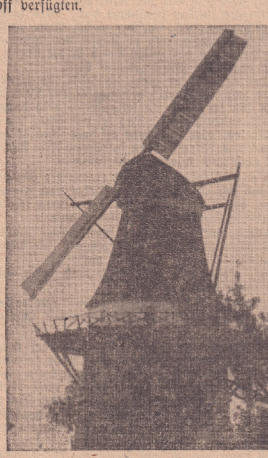
Einst war Intschede in glücklicherer, ja beneidenswerter Lage. Als das Landstraßenwesen in unserer Heimat noch nicht ausgebaut war, schätzten unsere Vorfahren die Beförderungsmöglichkeit auf der Weser.

Das war die große Zeit des Dorfes Intschede,

das damals rund 1100 Einwohner hatte, während es heute nur noch 500 sind und zwar einschließlich der Ortsteile Reer und Winkel. Bei dem Dorf wurde ein Nothafen gebaut, dessen Raum manchmal nicht ausreichte, die Unterkunft suchenden Schiffe aufnehmen zu können.

In dem Auf und Ab des Menschenlebens hat sich vieles geändert; in dem Nothafen von Intschede ist es still geworden. Nur selten gehen dort noch Schiffe vor Anker; sie suchen jetzt in Notzeiten, so bei Eisgang, die Schleusen von Hemelingen und Dörverden zu erreichen.

Der Fährmann weiß noch von der Blütezeit Intschedes viel zu berichten. Ueber die Weserfähre ging nicht nur der lokale Wagen- und Personenverkehr, sondern auch der Transport von Waren aus der Hansestadt Bremen, soweit er für die Wesermarsch links des Stromes bestimmt war, denn in der Niederung bis über Thedinghausen hinaus besand sich früher keine Eisenbahn. Im Sommer kamen in langer Reihe die Wagen der Bauern aus dem Hellweger Moor; sie brachten Torf als willkommenen Brennstoff und tauschten dafür Heu aus der saftigen Wesermarsch ein. Oft habe man damals die Moorbauern angesichts ihrer schweren Arbeit bedauert; heute hätten sie in nassen und trockenen Jahren ebenso gutes Gras wie die Marschbauern. Den Marschbauern fehle es aber an Torf, den sie sich jetzt von weiter her mit Weserschiffen kommen ließen. Kürzlich sei eine Schiffsladung von 600 Tonnen in Intschede gelöscht worden. Obwohl die entladene Menge im ersten Augenblick täuschen könne, sei in Wirklichkeit der ein. gar nicht so geachtete Torf zugeteilt worden. Oft dächte man daher noch an die Moorbauern zurück, die jetzt keinerlei Schwierigkeiten hätten, sondern über Grasland und Brennstoff verfügten.



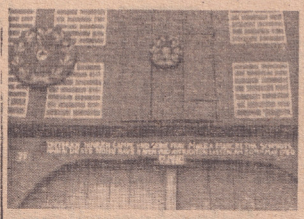
Die Windmühle,
das Wahrzeichen der Marsch Landschaft

Der Fährmann wies auf ein jetzt noch in Intschede stehendes,

aus schwerem Mauerwerk errichtetes Zollhaus

hin. Hier besand sich die Zolleinnahme der Grafen von Hoya, denn Intschede war das erste Dorf in der Grafschaft Hoya, wozu der Ort einst gehörte. Die Frachtfuhrleute kamen, wenn sie mit Bremer Waren in die Grafschaft Hoya wollten, über die Weserfähre und hatten dann ihren Zoll in Intschede zu entrichten.

Die Bedeutung der Straße über die Weser an dieser Stelle von altersher ist uns ohne



Schützen-Ehrenscheiben am Fachwerk-Haus

weiteres klar geworden. Damit schaltete sich das Dorf Intschede in den Verkehr ein; die Enttäuschung wird daher groß gewesen sein, als später die Landstraße nicht durch Intschede lief und neuerdings auch noch die Wagen- und Handfähre aufgehoben wurden. Es setzte eine Protestbewegung ein, die vor zwei Jahren den Erfolg hatte, daß wenigstens die Handfähre wieder aufgenommen worden ist. Das war schon deswegen nötig, weil eine Anzahl Einwohner aus Intschede in Bremen

Die Kreis-Landstraße von Blender nach Intschede

Arbeit fand. Die Gemeinde hat über die Hälfte ihrer Einwohnerzahl verloren; man kann es verstehen, wenn sie jetzt alles daran setzt, wenigstens den jetzigen Bestand des Dorfes zu halten und dazu hilft auch die Verkehrsmöglichkeit über die Weserfähre.

Wir nahmen nunmehr unsern Weg in das Dorf hinein. Noch einmal wandten wir uns um. Wie der Burgberg bei Verden, ragt Daverden aus der Ferne empor. Die altehrwürdige Kirche schaut in das weite Marschenland. Kennt Ihr Verdener dieses herrliche Stückchen Heimat? Wandert hinaus; werdet Mitkämpfer der Intscheder für die Erhaltung der Weserfähre, damit uns ein idealer Wanderweg in der Wesermarsch nicht genommen werden kann. Ringsum das grüne Band der Wesermarsch; kein Lüftchen regt sich an diesem warmen Septembertag. Ein großes Motor-Lastschiff zieht seinen Weg talwärts; die Schiffer grüßen freundlich herüber. Sonst ist's wonnige und märchenschöne Stille hier an der Weser Strand:

Kommt, Freunde, flieht der Stadt Gewühl;
Kommt in mein stilles Marschenland;
Hier weht die Luft so frisch und kühl
An meines Stromes grünem Strand.
Zwar schaut ihr nicht Gebirg und Wald,
Nicht Felsgetürm und Wasserfall;
Doch freundlich ist der Aufenthalt
Auf unseres alten Deiches Wall . . .

So klingt's aus dem Munde von Hermann Allmers, dem Marschendichter.

Weiter führte der Weg. Aus grünen Zweigen schauen rote Ziegeldächer heraus. Es ist Intschede! Wohl hat die Gemeinde keinerlei Wald, aber zu unserer Freude liegen die Häuser und Gehöfte inmitten geschmückter Gärten. Man erzählte uns im Dorfe, daß man schon seit Jahren die Hand des Gärtners vermisse, weil er in dieser Kriegszeit andere Aufgaben zu erfüllen habe, aber auf seine Hilfe lege man später wieder viel Wert, die Vorgärten zu pflegen. Die Verkehrsverhältnisse sind nicht günstig für das Dorf, dafür suchte man sich durch behagliche Ausgestaltung des Heims zu entschädigen.

Auf allen Wegen durch das Dorf fällt in dieser Ebene immer wieder der Blick auf die Kirche. Der erste Kirchenbau wurde in Intschede um 1120 begonnen; die jetzige Kirche ist 1819 eingeweiht worden. Die im Empirestil errichtete Saalkirche mit quadratischem Westturm ist ein schlichter Putzbau mit Werksteingliederung. Es muß eine feierliche Stimmung sein, wenn im Sommer in die Ruhe des Sonntags von dem alles überragenden Turm der Kirche die Glocken über die Marschenlandschaft tönen:

Voll ist die Luft von Lerchengesang,
Vor Dorf zu Dorf tönt der Glocken Klang.
Und rings im Lande weit und breit,
Gehöft ist an Gehöft gereiht . . .

Ein engverbundenes Gemeinschaftsleben hat sich in der Stille des Dorfes gebildet, das eine Feuerprobe in schwerster Zeit des Vaterlandes bestanden hat. Als 1919 die Stürme der Revolution in Deutschland hoch aufloderten, als eines Tages in größerer Menge landfremde Elemente mit Wagen den Weg in die Marsch antraten, glaubten sie in der Gemeinde Intschede den rechten Platz für Plünderungen gefunden zu haben. In dem Ortsteil Reer hatten die Plünderungen auf einem Bauernhofe bereits begonnen. Die Einwohner dieser kleinen Ortschaft konnten sich gegen die Eindringlinge nicht wirksam zur Wehr setzen, aber man verständigte die Gemeinde Intschede. Bürgermeister Schröder

ließ vom hohen Turme der Kirche die Sturmglocken läuten.

Der Notruf verfehlte seine Wirkung nicht; innerhalb kurzer Zeit stand die Einwohnerschaft in ihrer Gesamtheit — voran der Bürgermeister, in seinem Gefolge der Bauer neben seinem treuen Gehilfen, der Kaufmann neben dem Handwerker — zur Abwehr bereit. Was man in der Eile hatte fassen können, wurde als Verteidigungsmittel zur Hand genommen; hier der Dreschflegel, dort die Forke, hier aber auch der Knüppel und dort wieder ein schärferes Instrument, galt es doch nun, das Schlimmste, die Ausplünderung eines Dorfes, zu verhindern. Schon der Aufmarsch der Einwohnerschaft aus Intschede hatte die gewünschte Wirkung: die landfremden Elemente stellten die Plünderungen ein. Es bedurfte nur eines energischen Einsatzes von Bauernfäusten, damit auch das wieder herausgegeben wurde, was bereits auf einem Wagen zum Abtransport verstaut worden war. Die Dorfgemeinschaft hatte einen glänzenden Beweis ihres Zusammengehörigkeitsgefühls in schwerer Stunde gegeben!

Ein solcher Geist konnte natürlich nicht von heute auf morgen geboren werden. Sehen wir uns einmal das Vereinsleben an, wie es einst in dem Gesangverein, in einem Gemischten Chor, in dem Schützenverein, in der Kriegerkameradschaft und in dem Turnverein zum Ausdruck kommt, dann haben wir den Beweis der schönen Dorfgemeinschaft. Eine Freude war es für uns,

die herrliche Sportplatzanlage

in Augenschein nehmen zu können. In der Tat ist es ein kleines Stadion, mit Böschungen und gepflegte Grünplatz. Am Eingang dieser Stätte der Dorfjugend steht ein Findling, der 1935 dem Turnvater Jahn gewidmet worden ist. Zu Ehren Friedrich Ludwig Jahns belegte man die würdige Anlage mit dem Namen Jahnplatz. Dieser vorbildliche Sportplatz ist durch die Initiative des verdienten Turnwarts Christel Kelling — zur Zeit bei der Wehrmacht — und des geschätzten Lehrers Echoff aus einem Müllabfuhrplatz geschaffen. In dem Vereinsheim im Gasthause Hoppe ist der Saal an einer Wand fast völlig mit Auszeichnungen des Turnvereins Intschede bedeckt; es sind die Siegeszeichen so mancher edler Wettkämpfe, die die Turner und Turnerinnen aus Intschede erfolgreich bestanden haben. Die heimischen Schützen fehlten gleichfalls niemals, wenn die Schützenvereine des Kreises zum Wettstreit an den Scheiben auftriefen.

Den idealen Sportplatz stellte man auch der Schuljugend zur Verfügung. Ueberhaupt sorgte man in Intschede vorbildlich für die Jugend. Rein äußerlich beweist es uns schon

das schmucke Schulhaus

mit der schönen Lehrerwohnung. Beide Gebäude sind bereits 1881 von dem heimischen Maurermeister Müller erbaut worden, aber noch heute ein Musterbeispiel von Schulbau. Das gilt auch für die Klassenzimmer. Lehrer Eckhoff berichtete über die Entwicklung der Schulverhältnisse des Dorfes. Als er 1912 seinen Dienst antrat, hatte die Schule 102 Kinder; es war eine zweiklassige Schule. Daneben bestand aber auch noch in Reer, das heute politisch zu Intschede gehört, eine Schule, die etwa 30 Schüler hatte. Diese Schule in Reer

Das letzte Strohdachhaus in Intschede

wurde 1926 aufgelöst; der letzte Lehrer Lüthe wohnt noch in Reer in dem zwar alten, aber guterhaltenen Schulgebäude, das

der kleinen Gemeinde das beste Zeugnis

bezüglich ihrer einstigen Schulverhältnisse ausstellt. Die Schulen in Intschede und Reer hatten 1912 zusammen rund 130 Kinder; nach dem ersten Weltkriege sank die Zahl der Schulkinder für beide Gemeinden auf den Tiefstand von 46 Kindern. Seit einigen Jahren hat sich die Schülerzahl wenigstens wieder auf etwa 65 gehoben, aber nur noch eine einklassige Schule besitzt die Gemeinde.

Nichts läßt man im Dorfe in der Fürsorge für die Jugend fehlen. Auf der Dorfstraße begegnete uns die Betreuerin des NSV.-Erntekindergartens. Die Kleinsten führte die Betreuerin an der Hand; die größeren Kinder sangen ein herziges Kinderliedchen. Der tägliche Weg der Jugend führt an der Kirche vorbei; hier steht das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges von 1914/18. 27 Namen stehen verzeichnet als Gefallene der Gemeinde Intschede und der Ortsteile Reer und Winkel. Vor dem Denkmal hat man eine Ehrenstätte für Gefallene des jetzigen Weltkrieges geschaffen.

*

Eine Gemeinde, die früher schon 1100 Einwohner zählte und heute nur noch 500, trägt solche Kennzeichen eines Wandels natürlich auch in ihrem äußeren Bilde. Es könnten verlassene Wohnstätten sein. Die Einwohnerschaft wählte einen besseren Weg und äußerlich tritt uns der Wandel der Dinge durch ein sauberes Ortsbild entgegen. Man erzählte uns, daß einst jeder Bauernhof vier bis sechs Häuslingshäuser hatte. Das brachte schon allerhand Wohnstätten, in denen die treuen Mitarbeiter der Bauern ihr Heim hatten, denn nach dem hannoverschen Höfegesetz zählte die Gemeinde 18 Vollhöfe und 14 Halbmeierhöfe. Alle die Vollmeier- und Halbmeierhöfe haben die alten Häuslingshäuser abgebrochen; zum großen Teil entstanden gelegentlich dieser Neuordnung auf den Höfen auch neue Bauernhäuser, neue Stallgebäude und Scheunen, so daß

das alte Intschede fast völlig aus dem Blickfelde verschwunden

ist. Es gibt nur noch zwei Strohdächer im Orte. Rund 40 Erbhöfe hat heute die politische Gemeinde Intschede.

Die Frage taucht auf, wozu die vielen Arbeitskräfte einst auf den Höfen erforderlich waren. Wieder ist es die nahe Weser, die uns die Erklärung gibt. Als es noch keine Dampfer gab, stellten die Bauern aus Intschede gern den Vorspann für die Lastschiffe, die die Weser passierten, brachte diese Arbeit wohl allerhand Mühen, aber auch bares Geld, auf das man rechnen mußte, weil Handel und Wandel früher angesichts der Industriearmut Deutschlands noch nicht so blühten.

Die Zeiten des Schiffszuges mit Pferdevorspann sind dahin. Die Technik nahm mit ihrer Dampfkraft Menschen und Pferden die schwere Arbeit des „Bockdriebens", wie der Volksmund sagte, ab. Neue Erwerbsmöglichkeiten hat sich die heimische Landwirtschaft geschaffen; das Gewerbeleben entfaltete sich infolge der abgeschlossenen Lage des Ortes. Wir hörten, daß auf jedem Hofe in Intschede, in Reer und Winkel Pferdezucht betrieben wird. Wenn wir über die Paraden der Verdener Pferdezucht zu berichten hatten, fehlten unter den Preisträgern auch niemals die geschätzten Züchter aus Intschede. Die Rindviehzucht des Ortes ist von größter Bedeutung, wurden doch in der Gemeinde rund 800 Kopf Rindvieh gezählt.

Die Gemeinde hat 900 Hektar Grund und Boden, darunter

700 Hektar Grünland und nur 200 Hektar Ackerland.

Schwerer Marschboden befindet sich in der Feldmark; nur „Auf dem Esch", ein höher gelegenes Gelände bei dem Wahrzeichen des Ortes, der Windmühle, die, wie in Holland, die Marschlandschaft ziert, dient für besonderen Anbau und hier schufen sich die Ortseinwohner eine Frucht-Wechselkultur, die schon des öfteren Vorbild für andere Marschgemeinden gewesen ist.

Nach und nach ist erst das fruchtbare Grünland in der Feldmark geschaffen worden. Einst hatte man viel mit Sumpfniederungen zu kämpfen; heute hat die Gemeinde so gut wie kein Oed- oder Sumpfland mehr. Die Tieferlegung der Weser durch Ausbaggerung hat das niedrig gelegene Wiesenland von dem ständigen Wasser befreit.

Es könnte der Anschein entstehen, daß die Wohnstätten in dieser Weserlandschaft bei Hochwasser mit den Folgen dieser Ueberschwemmungen zu kämpfen haben. Dieser Gefahr entgingen die Vorfahren dadurch, daß sie das eigentliche Dorf auf höher gelegenem Sandboden angeschwemmter Dünen bauten und so vor Hochwassergefahren geschützt waren. Das hindert aber nicht, daß Intschede in Zeiten der Ueberschwemmungen der Weser von der Außenwelt völlig abgeschnitten ist. Das war in den ersten drei Kriegsjahren jedesmal im Winter der Fall; noch nicht einmal die Milch konnte nach Verden zur Molkerei gebracht werden.

Die Einwohnerschaft selbst war dann aber auf ihrer Insel,

die die Höhenlage auf dem Sandboden stellte, geborgen. Die Hochwassergefahren haben zur Folge gehabt, daß innerhalb des Dorfes eigenartige Fußgänger-Zuwegungsverhältnisse herrschen, die mehrfach verschlungen durch den Ort gehen, als wenn man auf einer raumbeschränkten Insel der Nordsee wäre.

Im Jahre 1874 ist Intschede an den Kreis Verden gekommen; früher gehörte es als Bremer Lehen den Grafen von Bruchhausen, dann den Grafen von Hoya. Später gehörte es zu Schweden und von 1779 an zu Hannover und kam an das Amt Westen. Der Name des Dorfes ist auf die adlige Familie de Intschen zurückzuführen, die zuerst 1230 urkundlich erwähnt wird. Ein Träger dieses Namens war damals Bürge, als die Wahnebeyer Edelherren auf die Vogtei und Güter in Verden verzichteten.

Bürgermeister Wolters hat uns, darauf hinzuweisen, daß die Verkehrsverhältnisse des Ortes unbedingt gebessert werden müßten. Der jetzt wieder aufstrebende und landwirtschaftlich so bedeutungsvolle Ort habe von sich aus bei der Einrichtung der Kraftpostlinien Schritte unternommen, eine Haltestelle der Personenpost für Intschede zu erreichen. Die Reichspost sah die Notwendigkeit ein und war bereit,

Intschede an die Kraftpostlinie anzuschließen.

Hindernd stellten sich die Landstraßenverhältnisse in den Weg, denn die nach Intschede führende Kreisstraße ist nur schmal ausgebaut, weil der Sommerweg noch nicht mit Pflaster versehen ist. Die Gemeinde hoffe, daß die Kreisverwaltung für das verkehrspolitisch völlig abgeschnittene Dorf eine Landstraße schaffe, die es der Reichspost ermögliche, Intschede an die Personen-Kraftpostlinie anschließen zu können. Dieser Wunsch wird sich früher oder später gewiß ermöglichen lassen! Verdient hat die Gemeinde Intschede diese Rücksichtnahme.

Heinrich Lübemann.

Stiller Winkel im Dorf